Theodor Lessing

DÜHRINGS HASS

*

Wolf Albrecht Adam
Verlag Hannover

Die schwarzen Bücher

1

Erstes bis fünftes Tausend

Theodor Lessing

Dührings Haß

1 · 9 · 2 · 2

Wolf Albrecht Adam Verlag
Hannover

Th. Schäfer, Buch- und Steindruckerei, Hannover.

Vorwort.

Was immer Einer singen und sagen mag, zuletzt handelt man doch immer nur von der eigenen Seele. Und so verhüllt denn wohl auch die vorliegende Schrift, welche im Herbst 1921 für den Tagesdienst geschrieben wurde, als die Botschaft kam vom Tode eines jener Großen, mit denen ich seit den Jünglingsjahren gerungen habe, so verhüllt denn wohl auch die vorliegende Schrift zuletzt nur ein Bekennen. Indes nach einem Mannesleben, ausgefüllt mit Sorgen um die bloße Selbstbewahrung, ist es mir nachgerade gleichgültig geworden, was die deutsche philosophische Wissenschaft oder was die deutsche schöngeistige Literatur über mich denkt und ob sie über mich denke; nur diesen Wunsch habe ich noch, lieber wie meine Meister übergangen und vergessen zu sein, als zusammengeworfen mit alle den vielen Gepflegten, Geschliffenen, Begabten, Gelehrigen, alle den eitel Wissenden, Leistenden, Könnenden der geistigen und dichterischen Märkte, die so gleichgültig sind für Echtheit und Redlichkeit, Wahrheit und Schönheit, Gottestiefe und Lebensnähe unsres Tuns.

Der Weg bis zu dem kleinen Gottesacker war nicht weit. Schräg gegenüber lag er dem weißen Arbeiterhäuschen, am äußersten Rande des kahlen Gewerbevororts Nowawes, wo, wohlverwahrt vor der Neugier lieblos zudringendem Blick, der blinde Hasser sein letztes Jahrzehnt vertrauerte. Fast neunzig Jahre alt war er geworden. Und starb, so wie er gelebt hat. Man bettete die wieder zum Kinde geschrumpfte arme Erdenhülle in den einfachsten Sarg. Ulrich, der Sohn, selbst nun müde und alt, und zwei, drei unentwegt Getreue, uralte vom Leben verbogene Menschen, trugen das kleine Tannengehäus wohl über die vom Herbstlicht besonnte märkische Landstraße. Kein Priester ging mit. Kein Beamteter. Keine Vertreter. Ohne Lügen schied der Starke ins Nichts. Gegen die Welt aber, stumm verbissen, wahrte man Schweigen. Erst Wochen später begann die Nachricht der Öffentlichkeit ins Ohr zu sickern: Eugen Dühring ging dahin. Der letzte Rang- und Zeitgenosse Schopenhauers und Nietzsches. Deutschlands zähester Wille und schärfster Kopf. Ging dahin auf immer. Denn an ein Fortleben jenseits der Gräber, an Reiche, nicht von dieser Welt, glaubte dieser Erdentrotzige nicht. Fast das Letzte, was er dem Sohn in die Feder sagte, war sein Bekenntnis und sein Wille, bald zu verlöschen; unbedingt und auf immer.

Zu Santa Fé liegt ein Wald; der ist durch unterirdische Gewässer, welche Kieselerde in Gestalt von Chalzedon absetzen, allmählich vollkommen zu Stein geworden. Die leuchtenden Farben seiner Stämme, gelb, rot und braun, sind wohl großartig genug. Aber es hängen keine lebendigen Blätter an ihren Zweigen. Es ist nur ein Wald aus Erz. Ein Panzerwald, mit dem sich die gequälte Erde umkrustete. Und war doch alles einmal da: die Buche und die Tanne, das Nest und das Vogellied. Aber nun ist es in Erz gefroren zu klingenden Kristallen.
Hinter der hohen düstren Planke, unsichtbar wie der Mikado im fernen Osten, hinter den letzten Schuttfeldern der Weltstadt, im einstöckigen schmalen Häuschen mit wenigen engen Stuben, da hat Eugen Dühring sein Leben — verhaßt. Aber die zarte Gesundheit des mürrisch rechthaberischen Greisleins wachten, nach dem Hingang der derben tüchtigen Hausfrau, die alte Schaffnerin und der Sohn, welcher einzig noch übrigblieb aus dem stillen Familienkreis. An schönen Sommermorgen, lebenslang ein Frühaufsteher, hockte wohl der seit fünfzig Jahren völlig Erblindete in dem engen, hinter Weinlaub und Geisblatt verstecktem Erker. Ward es aber kalt, dann lag er im kahlen Verließ auf seinem Bettgestell. Nur unvermeidliche Besucher, Bäckerjunge und Milchfrau, betraten das abseits liegende, von den Nachbarn als unheimlich gemiedene Haus. Die Glocke ward so angebracht,

daß nicht leicht ein Fremder sie finden konnte. Auch wurde jeder Unbekannte von der Türe gewiesen. Drei Mal am Tage kam der Postbote, aber was er brachte, wanderte zumeist ins Feuer; ungelesen. Nur im Kopfe des Einsamen hämmerten und kreisten die Gedanken, immer die selben, im rastlosen Totentanz. Gedanken der langen Rache, des verdrängten Hasses, des ohnmächtigen Grolls. Gedanken, entstiegen aus bergehoch gewachsenen Aschen und samenlosem Geröll, darunter der verschüttete Garten schlief, und nur noch ganz von ferneher rauschten die silbernen Quellen der Jugend. Er haßte, haßte, haßte. Er durchhaßte seine lange lichtlose Nacht. Und diesen einzig noch in ihm lebendigen Neidhaß oder Haßneid entlud der Blinde in eine gallig bittere Zeitung, die er allein dem Sohne in die Feder sprach und allmonatlich in die Welt versenden ließ. Das war bis zum letzten Tag sein Machtmittel; war seine ganze Freude. Er schrieb für einige Wenige. Die lasen jahraus, jahrein immer dieselbe grelle Anklage. Lasen aus Neugier, aus Mitleid, aus edlerer Leidenschaft für das Sonderbare des zu echter Größe angelegten Mannes. Denn alle Schriften Dührings handelten schon seit Jahrzehnten nur noch von längst Verstorbenen. Sie wälzten weiter die unentschiedenen, unentscheidbaren Streitfälle gegen Menschen, die für das lebende Geschlecht nur geschichtliche Namen sind. Sie handelten von jenem längst verjährten Morde, der vor sechzig

Jahren geschehen sein sollte. Sie führten Klage über eine kurz gemachte Sendung. Hielten Gerichtstag wider Größen der deutschen Hochschule aus Urväter Zeit. Diese hatten ihn um Amt und Ehren betrogen. Hatten dank ihrer Geltung und Stimme ihn in den Winkel gedrückt. Nun lag er da, ein lebendig Begrabener, übergangen, wie der furchtbare Kapitän auf Strindbergs Toteninsel. Und die Tapete seines Käfigs mußte giftig werden von Haß und die Blumen im Zimmer verdorren. Versteint zum starren Standbild seines eigenen Selbst, wuchernd wie Nessel und Gras über dem eigenen Grabe, ohne Fühlung zur jung und anders dahinblühenden Erde, so war er wohl nichts mehr als ein Hexentanzplatz verblaßter Begriffsgespenster. Vom Benachteiligungs- und Beachtungswahne an- und aufgefressen. Ein kaltgestelltes taubes Gefäß voller Essig. Wein von ehemals; abgezogen auf die Flasche des Begriffs. Wo blieb der Weinberg, darin einst die Traube geglüht hat? wo jene Sonne, die sie reifte? Da gab es nichts, gab's keinen mehr, den Eugen Dühring liebte. Weil die Menschenwelt ihn aus dem Lichte stieß, weil die Satten ihn vergaßen, darum verunglimpfte sein machtloser Machtwille mit der Händelsucht tobsüchtig gewordener Redlichkeit alle und jeden. Tugendhaft war er wie Kato. Nie erwähnte er den Namen Goethe, ohne zu sagen: Goethchen — Köthchen. Kein Schimpf für diesen Verhöhntesten, weil glückverwöhntesten, glückverschöntesten. war

ihm zu schlecht. Schiller hieß der Schillerer. Kant: Professor cant. Bismarck der Bisquark. Nietzsche das Nichts'sche. Die vier seinerzeit bekanntesten Sozialisten verhöhnte er so: Saint Simon sei saint, das heißt ein Frömmler. Fourier sei fou, das heißt ein Narr. Enfantin sei enfant, also kindisch. Owen aber . . . o weh! — Und vollends Karl Marx, — der hieß nie anders als: der Betrüger, der Verbrecher, das elende Judenblut. Alles aber, was Ruhm und Einfluß gewann, wurde eben darum für Eugen Dühring verdächtig. Nie nannte er einen Großen der Geistes- oder Dichtungsgeschichte, ohne sogleich, ängstlich fast, darzutun, daß er selber auch einer sei, daß er selber auch wohl würdig gewesen wäre und nicht nötig habe, diesem zu dienen oder einem andern. Und so durchgrollte er alle Wissenschaft. Unablässig aus dem tiefen Verließe seiner Verlorenheit tobte er wider die neuerdings gepriesenen Größen der nichteuklidischen Mathematik. Den Kümmerling (Kummer), den Helmklotz (Helmholtz), den Wurzelausminuskowski (Minkowski); kurz wider die ganze falsche Ein(stein)stellung der ihm unzugänglichen neuen Lehren der Bezüglichkeit. Ganz unsinnig schwoll sein Widerwille gegen Lessing, den überschätzten Theaterliteraten, dieses Halbblut, diesen Stilkünstler oder besser Stiehlkünstler. Unsinnig gegen Heine, dem einen Ritualmord nachzuweisen, er allen Ernstes unternahm. Gegen ‚den von der Bank gefallenen vertheaterten Halbjuden und Musikmacher

Geyer, genannt Richard Wagner'. Gegen das verchristelnde Tollstoi-toll-kraut, gegen die Mistik und Mistagogik der skandinavischen Halbgrößer Ipse, Kind-, Rind- oder gar am Ende Grindberg. Plato und Buddha waren ihm religionistische Schwärmer, Wirrköpfe, Nebelmacher. Jesus und Spinoza abergläubisch schwindelhafte Hebräersaat. Dante und Shakespeare weit überschätzte Scheingrößen und Götzenbilder. Die ganze Geistesgeschichte kehrte er um und um. Immer unter dem Schaupunkt seiner bürgerlich verglasten Moralität. Immer zugunsten der Erfolglosen und Vergessenen wider die Macht- und Glücksreichen auf goldenen Stühlen der Welt. Immer aus dem Gesichtskreis des erdgebundenen Wirklichkeitsdenkers und des ewig sittlich entrüsteten Menschheitsbesserers, welcher, wenn er von Liebe redet, böse Augen bekommt. Ohne Sinne war er für jene heile helle Gestuftheit, jene farbige Allfältigkeit alles Lebendigen, die der Geist nicht hirnen kann und nicht zungen. Denn statt des leuchtenden Lebensurlichts kannte er nur sein Gegen- und Spiegellicht im blassen Nachschein der Begriffe. So wurde sein Grübeln mittelbar, rechthaberisch, papieren und wortgerecht. So verfiel sein Geist der Übertreibung, diesem Idealismus der Ohnmacht. Die ganze Welt, außerhalb eines kleinen Ringes nur ihm bekannter Rechtlicher, aber Erfolgloser, war für ihn schließlich nur ein Unrathaufe von Narren und Verbrechern; von bewußt oder un-

bewußt Betrogenen, Betrügern oder betrogenen Betrügern. Bald waren schuld die Sozialdemokraten (sich selbst nannte er ‚sozialitär'), — bald die Juden (‚judsch' war sein verneinendstes Beiwort; und in Vers und Prosa schalt er die deutsche Judstiz [Justiz], die auf ‚Wischwährung' beruhende ‚judsche Pfuinanz' [Finanz] und die ‚Volksverwirtschaftung' durch ‚Mosaiker und Hebraiker'). Dann wieder steckte der Satan hinter den Gefolgschaften politischer Schulen; ja, der gesamte Staat schien ihm ein Moloch und ein Leviathan zu sein. (Sich selbst nannte er Personalist, Egotist, Antikrat). Dann wieder war es Wissenschaft und Wissenschaftler (diese ‚wisserisch hantierende Intellektuaille', diese Tinte-Buchdruck- und Katheder-Hallunkokratie, diese karrieremachende Kleptokratie, diese Furzfänger, Schwindler, Mächler, für die er eine eigene Schnödigkeitskunde begründete, genannt Professorologie). Bald waren es Kunst und Künstler, Dichtung und Dichter — ah! diese Spielratzen! diese Ersinner von Liedchen oder Erfinder griechischer Marmorpuppen und derlei gewichtloser Nebensächelchen!!; — bald Graeco-Lateiner, bald Anglo-Amerikaner, die er hinrichtete mit blindem Rachedurst und rachedurstiger Blindheit. Und da in der eintönigen Wüste seines logischen Gewerke dem Blinden und Tauben abging jedes Richtigstellen an sinnfällig gefühlter Außenwelt, da er keine Rose mehr sah, kein geliebtes Tier, kein blond aufblühendes Kind, nicht des Frühlings Knospen und des Weibes

heiligen Leib; da er keine Musik mehr hörte und nur wenig Neues noch aufnahm, da mählich Gehör wie Gesicht vollkommen dahinschwand, so versandete die Seele zu Geistes grauenhaft selbstgerechtem Logikerdünkel.

Halb mit Grauen, halb bewundernd für die starke Folgerichtigkeit solchen Hasses; von Mitleid zerrissen und doch empört; oft kopfschüttelnd-erstaunt, aber dennoch anerkennend vor dem Scharfblick so hellsichtiger Blindheit, — verfolgten bis zuletzt zwei, drei Urteilsfähige das langsam verpuffende Riesenfeuerwerk einer irrsinnigen, so gültigen als toten Logistik.

In einem tiefen verschütteten Kohlenschacht schien ein Flöz durch Selbstentzündung früh in Brand geraten zu sein. Nun verschwälte der Berg unterirdisch, bis zu Asche und Rauch geworden war Deutschlands eigensinnigster Kopf und größewilligster Gesinnungsphilosoph. Denn das war Dühring. Ein Wurzelechter, urständig Eigener. Ein hundertfach Bewährter durch Dorn und Blutzeugenschaft der Überzeugung. Am ehesten vergleichbar dem großen Thomas Hobbes, der ‚kranken Krähe', welcher hundertjährig starb, der kälteste Feind Gottes.

Es gibt Wüstenstriche, deren überhitzter Boden verwehrt, daß sich die hinziehenden Regenwolken je ihres Wassers entleeren. Sie haben keinen Regen, weil sie dürr sind. Und weil sie regenlos bleiben, bleiben sie auch ohne Blumen. So

entsteht ein Kreislauf des Irrsinns. Haftete jemals Same in der Wüste, so käme auch Regen und käme Regen, so faßte auch der Same. Mit steigender Fruchtbarkeit — steigende Regenflut; mit steigendem Regen — steigende Fruchtbarkeit. Solchem Wüstenstriche gleicht unser zwangläufiges, nur auf Bewußtseinswirklichkeit in Raum und Zeit beschränktes Menschendenken. Immer bewegen wir uns im Kreise, so lange wir denken in der Form dialektischer Zweiheitlerei. Wir werden logisch und moralisch, wo wir nicht mehr leben. Und wir leben nicht mehr, weil wir logisch und moralisch sind. Dühring hätte all seine Begriffsvollkommenheit und Sittlichkeitstugend vergessen, hätte sich entdingen, entsachlichen, entwirklichen müssen, um wieder Jugend zu werden. Aber er war ja längst verkommen in Moral, längst verkäfigt im logischen Verstand, diesem Lebens-Versteller.

Wie ist das geworden? Woher das schauervolle Schauspiel verödenden Begrifflertums?

Es war vor sechzig Jahren. Da stand im größten Hörsaal von Deutschlands größter Hochschule ein wundervoller Jüngling. Ein kühner Freigeist. Jung aufbegehrend, höhenwillig, flugbereit. Und Tausende lauschten ihm zu Füßen. Er stieg und stieg. Seine Bücher (die logisch erkenntniskritischen nicht minder als die wirtschaftbesserischen) waren

glänzend. Glänzend durch gediegene Geradheit ihrer Sprache. Glänzend durch die einzigartige Begabung für strenge, besonders physikalisch-mathematische Wissenschaft. Glänzend durch Mut, Freimut, Übermut; durch die unbekümmert rücksichtslose Wissens- und Willenskraft einer zwar kalt formalen, aber hohen, hellen, heiteren Verständigkeit. Eines nur machte bedenklich: Ein ungeheurer Stolz, für den wie selbstverständlich galt Pindars Leitsatz: ‚Immer der Erste sein und Sieger bleiben im Wettlauf'. Dieses Immer-der-Erste-sein-wollen, dieses nie rastende Zur-Macht-kommen-müssen, dieses überheizte Ehrgefühl aus Angst, sich irgendwo, vor irgendwem etwas zu vergeben, dieser Mangel an Gelöstheit und Entspanntheit, — das war Dührings Karma. — Welche Gemeinschaft vertrat er? Die Partei der einfältig ehrlichen Gesinnung. Aber bis zum Ende der Welt wird gerade diese Gemeinde nie zum Siege kommen. Schon darum nicht, weil man ihr zutrauen muß, daß auch ihre Kampfmittel ehrlich sind. Kämpfend aber wird Wahrheit zur Vorspiegelung. Wird Redlichkeit zu Lüge. — Leben ist Krieg. Wer darein verschlungen ist, der weiß nicht. Wissend ist nur, wer nicht will... Wahrheitstrieb peitschte Dühring hinein in die weltlichen Händel tätigen Lebens; auf den Kampfplätzen der Machtwilligen aber entartet die ideale Forderung zur Posse. Junger Stolz ward greisenhaft schmälende Wut und des Gedankens Leidenschaft eine friedlose Selbstgerechtigkeit. Er sollte

entsagen lernen und konnte nicht entsagen. Er war ein weltläufig tatfähiger, auf gesellig wirksames Handeln gestellter Genius. Er war von Natur unbegabt zur Philosophie. Und das Schicksal verdammte ihn zu Weltflucht und schauender Vereinzelung. Er arbeitete so lange er konnte, so gut er konnte. Aber er war wie ein Meergeschöpf, das auf dem Lande sich anpassen muß. Unglück kam über Unglück. Erst der Tod eines geliebten, ja vergötterten Kindes. Dann Verlust des Augenlichtes, als einem der bedeutendsten Augenärzte gerade in diesem Fall der heilbringende Schnitt mißlang. Dann: gescheiterte Hoffnung auf eine Professur. Gescheiterte Hoffnung auf vermeintliche Entdeckungen, wie die Lösung des Fermatschen Satzes, das Gesetz der korrespondierenden Siedetemperaturen und vermeintliche Besserungen der mathematischen Analysis. Endlich, zuletzt, der rasende, unsinnige Kampf mit der ganzen Berliner Universität, welcher Kampf (weil alle ordnungsgemäßen Machthaber durch die junge Kraft sich beleidigt und bedroht fühlten) notwendig endete mit dem Verluste der Lehrerlaubnis. Seit diesem Verlust des Lehramts, 1876, begann der fünfzig Jahre währende Rachefeldzug des ohnmächtigen Blinden. Dem Löwen waren die Krallen beschnitten. Nun lag er hilflos im Käfig. Aber dennoch erklärte er, allein auf sich selbst gestellt, der ganzen Universität Berlin, ja der ganzen akademischen Welt: Krieg bis aufs Messer. In

der Dorotheenstraße, gegenüber dem Hochschulgebäude, mietete er ein Zimmerchen. Da saß er wie der Sperber und wartete. Zu allen Hauptvorlesungen aller Lehrzweige kündigte er an: Erläuterungen, Beurteilungen, aufklärende Gegenvorträge. Die Einladungen in sein Stübchen ließ er in den Wandelhallen unter den Linden an die Studenten verteilen. So schuf er an der Universität Berlin eine Nebenherrschaft. Natürlich wurde ihm auch diese Tätigkeit gelegt. Da unternahm er Vortragsreisen. In öffentlichen Sälen zog der Blinde vom Leder wider die großen Tiere und Oberbonzen des Tages. Er verkündete den Kampf der echten unverbildeten und vorurteilsfreien Wissenschaft gegen die Schulweisheit der an die Staatskrippe gebundenen Verlehrten, Zerlesenen und Zerschriebenen. Einige Jahre hielt das vor. Dann war dem neubegierigen Vergnügungspöbel der Großstädte (dem ja alles dient zum Bil—dung) die ganze Sache langweilig geworden. Auch Revolutionen amüsieren nur die ersten acht Tage. Man hörte nicht mehr auf die eintönige Klage eines erkrankten Herzens. Man kannte nun die Melodie des Blinden und hatte von seinen Gedanken genommen, was man brauchen konnte. Wer sollte fürder Eintrittskarten zahlen, um diese Selbstvergeudung zu genießen? Da wendete sich der Enttäuschte wild an das urteilslose Proletariat.

„„Kann ich den Himmel nicht rühren,
So stürz' ich ihn mittels der Hölle.““

Er selber war der gestürzte Gewaltherrscher, der die Tore des Palastes aufreißt und rache-heischend hereinruft das Volk. Aber auch für die Arbeiterwelt war Dühring und Dührings Schicksal nichts als ein merkwürdiger Fall. Er war ein Bundesgenosse, den man sich gerne zugesellt und genutzt hätte, den man anhörte, so lange die Sache neu war. Sein persönlicher Klagelaut aber rührte nicht an das Herz des Volkes. Denn das Volk fühlt, wo einer aus Liebe kommt. Und dieser, nein dieser kam nicht aus Liebe. Eine Zeitlang ging er mit Kommunisten, eine Zeitlang mit Anarchisten. Bald wurde er allen unheimlich fremd; man sprach ganz verschiedene Sprachen. Zuweilen geschah es, daß öffentliche Grüppchen im Reichstag den berühmten Rufer im Streit auf ihr Schild hoben. Aber dann gab es immer Mißverständnis. Er hatte, der Berechnung unfähig, den Tik, auch der eigensten Gefolgschaft unentwegt Wahrheit zu geigen. Sein nörgelnder, polternder, zankender Redlichkeitsstarrsinn mußte anecken und anstoßen. Seine zornwütig aufbrausende Verletzlichkeit mußte verstimmen. Überall ist Großes unbequem und schwer. Und welche Gruppe vertrüge vollkommene Redlichkeit? Eine Zeitlang galt er als das anerkannte Schulhaupt der Antisemiten. Bald aber merkten auch diese, daß er als undeutsch und fremdrassig brandmarkte, gerade das, was ihre anderen Geistesführer, Treitschke, Chamberlain, Lagarde,

nisch und arisch priesen (die Mystik,
s, die Naturreligion der Vorzeit);
agegen anempfahl als adelig, deutsch,
germanisch und nordisch just den nüchternsten
Rationalismus, Moralismus, Materialismus, —
Geistesweide, die man doch sonst hielt für das
Tummelfeld des fremdvölkischen Raffgeistes. Sein
Haß gegen die Juden war Haß gegen das Christen-
tum, ja gegen jegliche Art von Glauben oder Glau-
bensleben; gegen alle Mystik, Musik, Metaphysik,
zuletzt gegen die gesamte Seelenwelt des Morgen-
landes. Das alles galt ihm für köhlergläubig,
unsittlich und undeutsch. Galt als verwirrende Aus-
geburt des unreinen Blutes schlechterer Menschen-
arten. Und mit zunehmender Vereisung, Ver-
greisung, Verknöcherung wurde Eugen Dühring
zum schlimmsten Feinde der eigenen Höhenseele.
Man sagt wohl: ‚Erbitterung schafft Lieder'. Aber
hier ward des Herzens Gesang in Galle ertränkt.
Wohl blitzten noch bisweilen neue Töne, alte
Funken; aber zuletzt versank dies ganze Schöpfer-
tum in einem zähen klebrigen Meer. Das war
wie das starre Lebermeer der Sage, ein Meer
geronnener Galle. Darüber flog kein Vogel und
kein Segel teilte die Flut. Oben am Nordpol aber
war das weltumsegelnde Schiff eingefroren im
blauen Eis. Und wie der Vogel Strauß, dessen
schwerer Leib nicht mehr fliegen kann, zum
schnellsten Läufer wird durch Staub, so wandelte
sich der Denker in den Schriftsteller. Er erließ

Denkschriften, Monatsschriften, Wochenschriften. Auch Herkules hat ja die Ställe des Augias entmistet, aber er hat nicht den Mist im Erechtaion ausgestellt. Wer seine Sendung darin findet, gegen die Schlechtigkeit der anderen zu kämpfen, der muß in solchem Kampfe auch die Waffen der anderen gebrauchen; und so wird man selber schlecht. Nietzsche wußte das, als er Dühring zeichnete in Gestalt des ‚schäumenden Narren', auf dessen Brandrede wider den Pesthauch der Städte Zarathustra ruhig erwidert: ‚Wo man nicht lieben kann, soll man vorübergehen. Ehre dich durch Vorübergehen.'

Wer sich der Einsamkeit ergibt, der ist gar bald allein. Und eines Tages war er ganz allein. Die Krähenschwärme der Sorge, die dahinschweben durch den zäh tropfenden Alltag, verdunkelten ihm langsam das Sonnenlicht und den großen bestirnten Himmel. Da saß er in seiner Höhle, verhärmt und verkümmernd auf der Stange. Ein wundgestoßener Wildvogel, das letzte Verglimmen von Wut und machtloser Sehnsucht im erblindeten Aug. Aus jedem Beete der Jugend, todgetrampelt durch eigene wie durch fremde Schuld, was war hervorgeblüht? Eine krakehlende Flug- oder besser Fluchschrift.
Dührings sehr ungewöhnlicher Verstand lag breit und lagerte ehern auf dem Unterbau eines gerad-

es sich stärker als sein Metzger. Dann wird unser Muß zu einem: Ich will. Und bloßer Zufall gewinnt einen Sinn. Dann werden wir Gott und Geschick. Pflanzen und Kinder haben diese fromme Erhabenheit. Und vielleicht — ja vielleicht ist die fremde Obmacht für uns voller Liebe. Vielleicht . . . . . Ach! wir sollten in Einfalt vertrauend, nicht mehr streben und widerstreben. Sollten glauben und schweigen. Und es wäre schon am gescheitesten, ruhig sich sinken zu lassen an Christi sühnendes Herz. Aber welcher Promethide kann das? Der Mensch (das Sanskritwort Mensch heißt: der messende, urteilende, wertende), der Mensch ist (eben insoweit er Mensch ist): Ethiker und Logiker. Er muß wollen. Immer auf dem Posten. All unser Lieben und Hassen ist ja schon ein verkapptes Richte gebendes Urteil. So leben wir denn geweckt und gestachelt, wie der Aermste, der an Schlaflosigkeit leidet und nicht mehr herausfindet aus seinen gleichgültigen ‚Realitäten'; aus seiner zeitlich-räumlichen Tagesbewußtseins-Wirklichkeit. Wir leben wie das weiße Mäuslein, das sich nicht greifen läßt und darum weit mehr leidet als die zahmer gewordenen Genossen.

So elend überwach und immer wertend verlief Eugen Dührings Leben. Das Leben des zwangsläufig gewordenen Homunkulus in der chemischen Flasche. Ohne Verbindung mit dem bewußtlos flutenden Urelement, durch welches flammend immer wieder Galatheas goldener Wagen bricht.

linig unverdorbenen Charakters. Aber die harte spartanische Einfachheit dieses Charakters war ohne naturhafte und natürliche Einfalt. Niemals in der aschgrauen Geschichte europäischen Denkens hat der alte Promethidentrotz sich so unzerbrechlich verpanzert gegen die zarten Wellenspiele und die bunten Lichte des Gefühls. Gegen des Unbewußten Durchbruch und des Glaubens verjüngende Gnade. Alles in diesem harten verharschten Manne wurde knochig trotziger Wirklichkeits- und Verstandeswille. Was aber ist zuletzt unser ganzes bewußtes Begrifflertum anders als der Notausgang unsrer Menschenängste? Sind wir denn nicht alle in der Lage einer Schar rastlos nagender und betriebsamer weißer Mäuse, die, wohlbewahrt in ihrer Kiste, (sie heißen diese Kiste die Welt), sich nicht greifen lassen wollen von den Händen, die für sie Sorge tragen? Und wir sind sogar schlimmer daran als solche ohnmächtigen Haustierchen. Denn die Tiere sehen wenigstens die Kinderhände, die Henkerhände, die Züchterhände, die Wärterhände, die für sie Schicksal machen. Der Mensch aber wird hin- und hergeworfen von einer völlig undurchdringlichen Gewalt. Was wissen wir? Was werden je wir wissen? Etwas spielt mit uns. Etwas saugt an unsrer Sphäre. Aus uns selbst leben wir nicht, auch wenn wir glauben, aus uns selbst zu leben. Frommsein aber, Ehrfurcht vor dem Schicksal fordert, daß wir zum Unvermeidlichen freiwillig Ja nicken. Läßt sich das Lamm freiwillig schlachten, dann, nur dann erweist

Religionitis nannte Dühring die Krankheit aller Bedürftigen und Gebrochenen. Für ihn wäre ja Niederknien sein Nichtigkeitsgeständnis gewesen. Und doch beweist die humorlose Galle seiner harten Schriften: die krampfige Erzwungenheit seines stolzen Heroismus und seiner katonischen Tugend. Man sagt wohl: Gott wird sich erbarmen auch derer, die aus seinen Tiefen unruheten. Aber wenn Gott Liebe ist, wie kann er uns verknechten durch Mitleid? . . .

Furchtbar war es, wie der alternde Dühring die Werke des jungen verdarb. Alles in der ersten Lebenshälfte klar und schön Geschaffene wurde in der zweiten Lebenshälfte von ihm verunstaltet durch belfernde Beimengung oder unsachlichen Zusatz. Ein Glück war, daß einige wenige Bücher keine zweite Auflage erlitten. Eines der schönsten Werke war die Geschichte der Prinzipien der Mechanik. Das hatte den Preis der Göttinger Beneke-stiftung davongetragen. Wahrscheinlich darum, weil Hermann Lotze und Wilhelm Weber, die Preisrichter, das ohne Namen eingesandte Werk für eine Arbeit des berühmt werdenden Helmholtz hielten. Als ihm aber der Kranz zuerkannt war, da begann Dühring eine Kampfansage mit den frohlockenden Worten: ‚Die Göttinger haben eine Klaue prämiiert, ohne den zugehörigen Löwen zu kennen.' Und in allen folgenden Auflagen durchsetzte er das edle

Werk mit Hohn gegen Gauß, Riemann, Helmholtz, seine Verhaßtesten. Allgemach mißriet sein ganzes Leben zur nie abreißenden Kette qualvoll in Anspruch nehmender Händel. Rechtsstreite mit betrügerischen Verlegern, — (aus Mißtrauen gegen seine Verleger pflegte der Blinde, der im Laufe des Lebens auch das Gehör vollständig verlor, jedes Exemplar seiner Bücher mit seinem Namenszug eigenhändig zu zeichnen), — Häkeleien und Quengeleien mit Zeit- und Zeitungsgrößen erfüllten fortan seine Tage. Endlose Kämpfe wider die Professorenphilosophie der Philosophieprofessoren, welche er bezeichnete als: Philosophisten, Philosofaseler, Philisophatscher, Faullenzer auf dem Philosopha, erkrankt an der Philosophulose (neben Tuberkulose und Orakulose die verbreitetste Krankheit). — Journaille (nach dem Wortbild von Kanaille), Wissenschaftshuren, öffentliche Universitätskinäden, geheimrätliche Prostituenten des heiligen Geistes, Blagueurs, Faiseurs, Fartcatcher, das waren so einige von den Kraft- und Saftworten, die sein unversöhnlicher Groll unaufhörlich versprudelte. Am tiefsten haßte er die drei Wagner: Hermann Wagner, den Naturverwissenschaftler, Adolf Wagner, den Volksverwirtschafter und Richard Wagner, den Musikradaufabrikanten. Nicht ohne Grund, so schrieb er, habe Goethe im Faust den verlehrten trockenen Schleicher gerade mit dem Namen Wagner benannt. Dühring lief durch die Welt wie ein offenes Schwert. Jeder schnitt sich. Dabei war er nicht

hungernd, nicht glücklos. Viele Male halfen Anhänger, Jünger, Bewunderer dem Außenseiter hinweg über die Sorgenlast des Broterwerbs für Frau und Kinder. Einmal fiel ihm zu eine ganz unerwartete Erbschaft. Ein verbissener Judenfresser in der kleinen böhmischen Stadt Asch hatte dem Unbekannten, dessen Bücher ihn begeisterten und von dem er wußte, daß er blind sei und in Not, sein halbes Vermögen hinterlassen. Ein andermal schuf der amerikanische Volkswirt Carey, ein reicher Verlagsunternehmer, seinem deutschen Evangelisten eine Rente. Ein drittes Mal hinterließ zurzeit des Weltkrieges ein durch Selbstmord früh geendeter jüdischer Gelehrter (o Unsinn des Menschenherzens!) dem Verfolger eine Schenkung, die der Gewissenhafte freilich nicht annahm. Von allen seinen Jüngern der wunderlichste war ein junger Schweizer namens Abraham Eresz, welcher jahrelang auf eigene Kosten eine Zeitschrift, die Dührings Sache führte, selber schrieb, selber setzte, selber druckte und in Berlin vor dem Bahnhof Friedrichstraße selber verkaufte. Auch Dührings Schriften, die schwächeren wenigstens, wurden schließlich ertragreich. Eine der wertloseren, ‚Wert des Lebens', welche die Oberflächenbeurteiler für sein bestes Werk ausgaben, brachte ein kleines Vermögen. Aber all das Geld wurde sogleich wieder umgesetzt in neue Druckware, neues Kampfpapier. Sein Herz blieb bitter. Und diese grillige Verbitterung, (widerspruchsvoll und merkwürdig genug auf

dem Hintergrunde lehrmäßig gepredigter Lebensfreude, Erdenliebe und Weltbejahung), wuchs im Alternden maßlos. Obwohl äußerlich und für das Auge groben Herzens der unverletzlich geschlossenste aller Menschen, war dieser aus Stolz zusammengeraffte, aus Ehrgeiz kühl beherrschte Mann mimosenhaft verletzlich und jede beliebige Berührung mit der verachteten Welt, ein absprechend Wort, ein Mangel an Ehrerbietung, eine lieblose Beurteilung, nein, schon die Tatsache des Beurteiltwerdens selber, brachte seine leicht auflehnende Empfindlichkeit in Harnisch und belastete ihn mit neuen schlaflosen Wunden. Er war nicht von Fels und sprach wie aus Urgranit. Und so blutete er nach Innen, weil überreizbar beweglich, er doch ein gegen die Welt starres Wollen hatte. Denn nie gab er sich kindlich ans Leben dahin; immer wachte der sittlich Bewertende über seiner unsichtbaren Krone. Aber all' der beständig verdrängte Ärger (denn von außen gesehen wirkte Eugen Dühring auffallend milde und sanft; ein zarter, bescheidener, sehr einfacher und bürgerlich schlichter Mann), alle die unterdrückte Galle suchte einen Ausweg und vergiftete seine Schriften mit ätzenden Schärfen, die der Mensch gar nicht hatte. Er selbst war froher als seine Bücher, milder als sein Urteil. Sein Werk war nur Schleuse und Auslaß, damit er sein Leben gesund erhielte. Wurde er witzig, dann betete, wer ihn verstand: ‚Gott, erlöse den Armen von seinem Witz.' Sichärgern und Anstoßnehmen gehörte eben

zu seiner Gesundheit; hätte er nicht vertoben können, er wäre der Schwermut verfallen. Aus den sachlichsten Darlegungen, jäh wie das Zünglein der Schlange, fährt plötzlich hervor ein zurückgetretenes Gallenfieber. Dadurch bewahrt er sich. Aber die Träume und Bilder oder, besser gesagt, die Begriffstänze des Tauben und Blinden, (denn Dühring hat keine Träume), sind davon durchsäuert. Nietzsche sagte: ‚Dühring liegt vor seinem Werke, wie ein zu lange verprügelter Kettenhund, jeden Augenblick bereit, Dir ans Bein zu fahren.' Er lebte in einer selbstgewollten Hölle. Er genoß die Genugtuung, uralt zu werden und seine Feinde — (denn ‚Gegner' anerkannte er nicht) — und den Ruhm dieser Feinde schwinden zu sehen. Der Mensch braucht ja nicht um Rache zu beten. Es genügt ein langes Leben. Langes Leben könnte lehren, wie nichtig doch ist all unser Hassen, das doch nichts anderes war als unsere mißratene Liebe, gleichwie unsere Liebe nur war: der gelöschte Zorn. Dühring aber stand bis zuletzt wie der blinde König Lear auf der nächtigen Haide und schrie es den Winden zu und rief die Sterne an zu Zeugen: ‚Hier steht ein Mensch, dem ist mehr Unrecht geschehen als er anderen getan hat.'

Einmal schloß Dühring eine Waffenbrüderschaft fast verstiegener Art. Robert Mayer, heute längst anerkannt als der bahnbrechende Begründer der Wärmelehre, war von Fachgenossen für

irrsinnig erklärt, hatte mehrere Jahre erfolglos im Irrenhause geschmachtet, ja wurde — entsetzlich, es zu sagen! — wurde in die Zwangsjacke gesteckt und in der Zwangsjacke aufgefordert, seine vermeintliche Entdeckung eines Weltgesetzes der Energieerhaltung als Irrsinn zu erkennen. Zufällig war der Irrenarzt, der diesen groben Mißbrauch übte, ein Sohn des Berliner Philosophen Eduard Zeller, welcher Dühring von der Universität beseitigen half. Zwei Waidwunde, Flügellahme fanden sich. In einem kleinen Bade im Schwarzwald (wohl die einzige Sommerreise in Dührings Leben) kamen sie zusammen. Und Robert Mayer, gleich Dühring selber, ebenso zu Unrecht verkannt, als zweifellos gemütsbelastet und seelengestört, machte den Schicksalsgenossen zum Vollstrecker seines geistigen Vermächtnisses. Bald darauf starb Mayer. Und wie Plutarch von den Soldaten Alexanders des Großen berichtet, daß, als die Sturmböcke fehlten, um die Tore der feindlichen Stadt Tyros zu berennen, jeder ergriff statt des Rammbocks den Leichnam eines gefallenen Kameraden, und mit dessen Schädel das Tor einschlug, so berannte Dühring mit dem Leichnam Robert Mayers die ihm verschlossenen Tore der deutschen Universität. Wie er Bürger in den Himmel erhob, um Schiller, Bürgers Verwerfer, zu erniedrigen; wie er Byron lobte, um Goethes Klassenstolz belasten zu können; wie er Carey ausrief als den Umwälzer der gesamten Wirtschaftswissenschaft, um Marx, Lange, Engels, Wagner,

Schmoller, alle auf einen Haufen, tödlich zu treffen, so wurde ihm der große Waffengang für den zu seinem Heil verschiedenen Robert Mayer zur befreienden Rachetat an Helmholtz, welcher Mayer bestohlen, ihn selber aber von der Hochschule verstoßen hatte. Alle diese Kriegszüge verfremdeten ihn vollends der Gelehrtenwelt. Und von nun an versagte man ihm jedes Amt, ließ ihm nicht einmal den sonst verschwenderisch ausgestreuten Titel Professor, und gewährte ihm keinerlei Anerkennung mehr. Was aber von Laien und Nichtzünftlern ihm sonst zuteil ward, das genügte nicht dem machtwilligsten und stolzesten aller Menschen. Er ging zugrunde in zwecklosem Groll, ein Philosoph, aber kein Weiser.

Wer hat begriffen, wer je darüber nachgedacht, daß Deutschlands edelste Geister das Opfer sind ihrer Anhängerschaften? Um mittelloser Begabungen Aufstieg zu erretten, dazu gäbe es nur ein einziges, freilich ganz einfaches Mittel. Die Volkheit selber sollte sich verantwortlich fühlen für das Los ihrer Schöpfergeister. Staat und Gemeinde sollten ihren seltensten Söhnen so viel Auskommen gönnen, daß diese sich selber anzugehören vermögen. Denn nur jene Begünstigten, die zu unser aller Glücke befreit blieben vom groben Erwerbskampf der Tagesfronde, — Goethe, Schopenhauer, Nietzsche, George, — konnten ihre eingeborene Mög-

lichkeit ausblühen bis zu letzten Höhen sachlicher Vollendung. Was dagegen fruchtet all unser öffentliches Sichpreisgebenmüssen? Was wollen denn die Menschen? Anregungen, Lebenskitzel, Selbstgefühle, Bestätigungen ihrer Kreise! Aber ist Wahrheit und Schönheit dazu geboren, sich vernutzen zu lassen als Anreger und Lebensausfüller, dem jeder fortstiehlt, was jeder für sich selber gebrauchen kann, bis man das verbrauchte Eisen in die Kulturgeschichte wirft? (das heißt auf den Mist). Wen denn erlöst schließlich alle unser Verbluten? Dieses Angezapft- und Abgezapftwerden, welches jeder Hochfliegende erleidet im Solde derer, die seinen Unterhalt übernehmen — zu ihrer Unterhaltung! Dieses verfluchte Reden-, dieses verfluchte Schreiben-, dieses verfluchte Sichausmünzen-Müssen angesichts der Stumpfen, der Urteilslosen oder der Erlebnis- und Neubegierigen. Wehe! über die qualvolle Schamlosigkeit der Seele, welche man auf den abendländischen Kultur- und Literatur-Märkten ‚die Produktion' nennt! (Wobei immer der eine noch ‚bedeutender' zu sein wähnt als der andere, und jeder jedem den Rang abläuft.) Ach, wie haben wir sie satt alle unsre Redenden, Schreibenden, Dichtenden, Trachtenden! Ach, wie ekelt uns vor den zwanzigtausend Vertretern des Geistes. (O ja! sie vertreten jedem Geiste den Weg.) Dieser Kulturbetrieb ist ja nichts anderes, als die Auslaugung, als die Ausmünzung der lebendigen Seele zugunsten ihrer gesellschaftlichen Wirkung: ihrer Werke

und Werte. Denn das fassen sie niemals alle die Gernegroßen und Erfolgbemühten, was der geistige Mensch auf Erden einzig sucht und einzig will. Wahrlich, nicht den ‚Erfolg‘ Eurer Märkte und Börsen. Wahrlich, nicht den ‚Ruhm‘ Eurer Wissenshandbücher und Geschichtsverzeichnisse! Nein! Gar nichts als die Erlaubnis, Er selber sein zu dürfen. Denn nur so weit die Seele sich selber auswirkt zu eigenem Glücke und aus eigenem Drange, quillt auch ihr Werk aus dem Urquelle des Alls.

Blühwilliges Leben freilich bedarf des wahrnehmenden Auges. Jedes Wesen sucht ein Auge; jedes will ein Auge. Denn ohne das Auge, welches der Rose Schönheit sieht, wäre die Schönheit der Rose wohl gar nicht vorhanden. Dieser Wunsch aber, an Sehendes sich dahinzuschenken, ist doch wahrlich etwas ganz anderes als der marktläufige Menschenwille zur Macht, zu Erfolgen, zu Geld und Geltung. Verstehende Liebe ist die notwendige Atemluft für alles Wachstum. Aber wer wachsen will, der muß auch wissen: ‚Anhänger sind mein Anhang. Jünger verknechten mich an ihre Begeisterung. Besser ich fliehe in die Einsamkeit als in die Öffentlichkeit. Besser zu Gaste sein bei Haide und Wald als bei Menschen der Gesellschaft.‘

Hier nun münde unsere Betrachtung in eine Warnung für alles Jungaufstrebende, Neuwachsende. Dührings Beispiel zeigt, daß eine großartige Veranlagung zugrunde gehen kann einzig durch den Ehrgeiz und das allverschlingende Streben nach Anhang, Wirksamkeit und Geltung. Dieser Denker bedurfte eines wohlmeinenden Kreises von Sachfreunden, der ihn trug. Seine Führerrolle war sein Glück und sein Unglück. Denn weil er ein Führer war, darum mußte er denen folgen, die er führte. Indem er vor seiner Gefolgschaft den Aufrechten vorstellte, war er in Wahrheit an diese seine Anhänger verpflichtet. Von Jahr zu Jahr wurde seine Sprache und sein Stil unvornehmer und gassengerechter. Aus Führerehrgeiz und Prediger-wut wurde er eine jener zornwütigen und sittlichkeitsrappeligen Humanitätshyänen, deren klassisches Schulbeispiel der große Maximilian Robespierre ist, von welchem ein Zeitgenosse bezeichnenderweise schreibt: ‚Wenn der große Mann das Wort Menschlichkeit aussprach, dann ergilbte er und sagte er ‚Tugend', so funkelten seine Augen wie die eines Tigers.' Wenn er so voller Liebe ist, warum gibt er sich hin nur wie Nikodemus und nicht wie Maria Magdalena? Wenn er so mitleidig ist, wie mag er noch essen und trinken? Weil er selber tugendhaft ist, darum meint er, es solle in der Welt keinen Wein und keine Austern geben. Wahrhaftig! Diese mißgelaunten Vereinzelten sind noch viel zu wenig einsam. Diese Freiheitskämpfer noch viel zu sehr gefesselt.

Diese Sprachrohre der menschlichen Gesellschaft noch völlig fern dem Durchbruch der großen Gemeinschaftsseele. Sein Ehrgeiz verunstaltete Dühring zu einer Zerrgestalt, über welche in Berlin WW. jeder auf ererbtem, erheiratetem, ergaunertem Geldsack dichternde oder denkernde Jüngling, — (dessen Voreltern in Bankfach oder Konfektion genug verdient hatten, daß Bubi ein Landhaus mieten und Dichter werden oder ‚sich der akademischen Laufbahn widmen' und deutscher Denker studieren kann), — mit allerbestem Rechte sein weit geschmackvolleres Näschen rumpft. Wenige, ach sehr wenige wissen, daß in solchen Trümmerhaufen Gott verkommt.

Heilige Beschaulichkeit, welche Freude und Friede anbaut im Gottesgärtlein der eigenen Brust, ach, sie findet selten den Weg zu jenen Titanen, in deren Haupt die Adler des Gedankens kreisen. Das machte Dührings Mißgeschick doppelt schwer. Aber gerade sein beschränktes Gestelltsein auf Ethos und Logos schuf (von einer andern Seite betrachtet) die strenge Größe seines Kämpfertums.

Alles an Dühring war Tat. Maschinenbauer, Landwirte, Werkmeister, Unternehmer, Ärzte erschienen ihm (ähnlich wie den tätigen Lebenslehrern Amerikas) als die erleuchteten Führer einer neuen Menschheit. Wissen und Können sollte dienen der Lebenserhöhung und Sittigung dieser Menschheit. Die

Lehrfächer der technischen Hochschulen hielt er für unvergleichlich wichtiger als alle Geistesblüten der Vorwelt. Unsre auf Griechen, Inder, Lateiner, Ägypter gestellte Bildung verwarf er unbedingt. Für die Frauen und Mädchen forderte er genau wie für Männer den selben entnüchternden Sachunterricht. Das Leben sollte aufgebaut werden auf gesunden Menschenverstand. Klar und redlich, tüchtig, reinlich ohne Redensart, frei von Wunscheinblendung und Fantasmen. Völlig unbefleckt hielt sich Dühring von den modischen Geister-, Geist- und Seelensimmeln. Von Dunkeldünkel- und Dünkeldunkel-tümlerei. Von der Wahnsucht nach Erregungen des Glaubens oder Aberglaubens. Dahinter allzuoft ja gar nichts anderes steht als das menschlich-allzumenschliche Sichwichtignehmen und Sichwichtigtun, das Sichselbstbeliebeln und Sichselbstbelügen alle derer, die für strenges, schweres, gewissenhaftes, schulgerechtes Sachwissen zu hochmütig oder zu bequem, für das scharfe begriffliche Denken aber nicht genug vereinheitlicht sind. So bilden die Grenzen einer Seele eben auch ihre Vorzüge und Tugenden.

War diese Seele schuldig? Zweifelsohne! Denn ihr fehlte die Kraft zur Demut. Fehlte die Schönheit frommen Entsagens. Fehlte das verzeihend begreifende Lächeln der wahren Überlegenheit, ohne welche des Geistes Märtyrer die

letzte Höhe nicht erreichen. Manche werden durch Glück geringer, durch Anerkennung lässiger, Leiden und Druck aber bringt ihren Dämon zum Tönen, sie bedürfen gleich der Uhr eines Gewichtes; andere dagegen bedürfen der Anerkennung, um bescheiden und des Glückes, um demütig zu werden, ein Hiobsschicksal dagegen vergiftet und verzehrt ihren eingeborenen Gott. Eugen Dühring war so ein leidensunfähiger erdgebundener Willensdämon, antichristlich und antibuddhistisch, ohne metaphysischen oder religiösen Trost; und vor allem ohne jede dichterische und träumerische Beimengung. Aber ein Held der nüchternen Wirklichkeit war er wie nur Einer. Denn fragen wir nunmehr nach dem letzten Grunde für den Verfall dieses wahrhaft königlich Geborenen, so stoßen wir auf eine schreckliche Antwort.

Ja! Er ist in fünzigjähriger lichtloser Dunkelhaft das geworden, was er ward. Aber daß er so wurde, wäre nicht nötig gewesen. Eines hätte ihn entgiften können: Ehrfürchtige Liebe. Doch im öffentlichen Leben, das ihm tägliches Brot, tägliche Freiheit ihm versagte, wo gibt es je ehrfürchtige Liebe? Die deutsche Universität, die für solche Riesenkraft zur Wahrheit keine Verwendung hatte, ihn von sich stieß und in die abbauende Wüste entrechteter Abseitigkeit drängte, indes die mittelmäßigen und alltäglichen Gaben und Charaktere, von der Philosophie statt für sie lebend, Brot und Amt, Ehre und Förderung finden; — eine Schriftstellerwelt, die immer nur Ergebnisse, nicht aber Männer sucht, die fern von

Seelenkunde, weil fern von Wärme, diesen Mann nie anders anerkannte und anders lobte als abdrängend, ausnehmend und verfremdend, (wofern man es nicht vorzog, ihn totzuschweigen oder auszuplündern, indes man seine Gültigkeit fragwürdig ließ); — ein Kultusministerium, das für den stärksten Eigendenker gegenwärtigen Zeitalters (denn das war Dühring trotz aller Schlacken und Schrullen) niemals ein aufmerksames Auge, ein warmes Wort, einen Eichenkranz, einen edel ihn bindenden und (dies wäre das wichtigste gewesen!) edel ihn entbindenden, vom täglich abnützendem Erwerbskampf entbindenden Platz an der Sonne hatte; — eine Kulturgesellschaft, welche diesem Marterleben zusah, beifällig und voller Neugier, nicht anders als ehemals man zusah Stiergefechten in der Arena oder dem Schillerspiel der sterbenden Meerbarbe auf römischer Schlemmertafel (denn man kann in Deuschland berühmt sein wie ein bunter Hund und dabei verhungern!!); — ein Vaterland, das auf der trotzenden Stirne nie erkennt das Notsignal hülfloser Seele, nie im tränenlosen Auge bemerkt die Bettelscham, die nicht öffentlich um Hilfe bittet, wo man doch fordern dürfte; — eine Heimat ohne Sinn für Größe, ohne Liebe zur Größe, die nicht den Stolz ehrt, der die Seele des guten Soldaten bewahrt vor allen Klage- und Wehmutliedern über sich selbst; — eine solche Universität, eine solche Schriftstellerwelt, ein solches Kultusministerium, eine solche Kulturgesellschaft, ein solches Vaterland, eine solche Heimat ist

schuldig oder wenigstens mitschuldig am Untergang des Mannes, dessen Leben und Werk zweifellos noch nach hundert Jahren die hervorragenden Deutschen beschäftigen wird.

Und hier wird die Person zur Gattung und das Leben zum mahnenden Warnbild. Nicht dieser Genius allein ist Deutschland mißlungen. Es ist das Loos von Friedrich Nietzsche und Arthur Schopenhauer, von Julius Bahnsen und Afrikan Spir, von Ludwig Feuerbach und und Max Stirner, es ist auch das Loos von Friedrich Hölderlin und Heinrich von Kleist, von Hans von Marées und Anton Bruckner, von Hebbel, Jordan, Scherr, das in Eugen Dühring wiederkehrt. Es ist die Verlassenheit und der Lebenstrotz, die Armut, der Mut, der Zorn, die Würde unsrer Edlen, die wir abermals in deutsche Erde betten. Denn wir ehren wohl den starken Christophorus, der das Kind trägt, aber des Kindes Heilandtum merken wir nicht. Der Mensch der Kultur, geringer als die Schönheit, die er trägt, erniedrigt sich zum bloßen Vertreter von Werken und Wert. Vor lauter großartigen Ergebnissen und Leistungen unserer Wissenschaft, vor lauter Heldengetate und -getute verloren wir den Sinn für das heldische Leben einfach Starker. Daß in Eugen Dührings Fall das heroische Leben abgelenkt und zerstört ward, daß dieses schön angelegte Bruchwerk nicht zur Vollen-

dung kam, Flecken ansetzte, verbogen wurde, Scham wirke das und edlen Zorn in Jedem, der den modernen Kulturmarkt kennt: diese ekle Gefühls- und Geistes-Industrie von zwanzigtausend Schreibenden und Malenden, diese Klüngel- und Zunft-Wirtschaft von zweihundert Philosophen an vierzig Hochschulen (wo doch ein echter Ernstdenker so selten ist, daß jedes Menschenalter kaum einen aufweist), diese ahnungslose Erfolgmarkterei und Gesinnungslumperei, darin der Edlere erstickt und das Reine spurlos untertaucht in der Masse des gut, geschickt und kunstfertig Gekonnten. Denn man muß wehe tun, wenn einem Weh geschah. Jede Nachfolge unsrer Großen aber verdammt uns zum Wege der Passion.

Eine Seele ward zur Welt geboren, bestimmt zu blühn und ihr Wesen auszudrücken in unbewußten Füllen. Da kamen die Fliegen und Ameisen, Nattern und kalten Kröten. Sie reizen, quälen, sagen dabei: Wehre Dich! Werde bewußt! Gib Dich an uns her. Rede, schwätze, lehre! Der Genius aber, um überhaupt leben zu können, beginnt — sich zu erläutern. Er münzt aus zu Geist und Wille, was doch Wesen war und reines Element. Daran erschöpft er sich und stirbt. Was hinterläßt er? Viele Makulatur. Wie die Rädertierchen ganze Berge, ach! aus abgestreiften Kalkpanzern.
So ist auch Dührings Leben Kristall geworden.

Aber sind nicht Kristalle Verkündigungen eines Elements, das durch Erleiden ungeheuren Drucks gezwungen wurde, sich zur reinsten und gebundensten Form zu steigern?
Vielleicht wurden alle Formen der Erde so durch Not gleichsam auskristallisiert. Vielleicht ist das Tote: Wort, Werk, Begriff, diese Leichen des Lebens, alles Lebens Vollendung. Darum nennt der Lateiner den Toten: defunctus; vollendet; darum der Holländer overledene, ausgelitten.

Der Tod läßt Dich zur starrsten Form gerinnen,
Und dann kommt die Natur und löst Dich auf . . .

Herrliches junges Leben! Frei, mutig, tief, ritterlich, das ist auch Dühring einmal gewesen. Zwei Menschenalter später . . . . einen durch notige Alltäglichkeit, Kleines, Zeitliches, Gewöhnliches völlig ausgefüllten, in Beschämungen und Duldungen aufgebrauchten, zur Bildsäule seiner selbst verstarrten Greis haben ein paar andere arme Greise heimlich verscharrt. (Sein Hügel ohne Kreuz liegt neben dem eines Israel Oberlander in dem kleinen Friedhof von Nowawes an der — Goethestraße.)
Und nun wird in absehbaren Wochen oder Monden in deutschen Tagesblättern und Zeitschriften der Aufruf losgehen zu ‚einem seiner würdigen Grabdenkmal'. Und alle unsre berühmten Denk- und Universitätsgrößen — Neukantianer, Phänomeno-

logen, Experimentalpsychologen, Erfahrungspsychologen, Fiktionalisten, Neovitalisten und sonstige aner und isten, — sie werden gerne beisteuern, alle alle. Denn das ist nicht das schlimmste, daß sie morden durch Stillschweigen und Nichthinsehen, nein! wie das platonische Wohlwollen, das nichtskostende Gönnertum, das sympathisch Gegenüberstehen, das scheinbare Kennen und zu nichts verpflichtende Anerkennen mordet, in guten Treuen, das ist furchtbar. Nun erst stirbt Eugen Dühring den richtigen Tod, den Tod des Eingereiht-, Erlernbargemacht- und Historisch-Werdens, nachdem er bei Lebzeiten nur den Tod des Verneint- und Übergangenseins erlitten hat.

Dann aber kommen die Einzelnen. Die Liebenden, Lebendigen, Jungen. Diese, mit reinerem Erfühlen, neuem Gewissen, werden mitten aus den schmucklosen Reihen das stumme Grab auf dem abgelegenen Kirchhof von Nowawes finden, in Zeiten, wo die Zeit- und Zunftgroßen, die ihn überholt, überflügelt, übertroffen haben, die mehr Muße, Gunst, Glück hatten und daher Besseres werkten, leisteten, machten, die ihn prüfend übersahen und mit Recht die Nasen rümpften, längst verschollen und das geworden sind, was sie immer waren: Lehrbuchparagraphen. Sein Denkstein aber

wächst ins Reich der Legende. Um des Ernstes und um der Treue willen. Um willen unsres Glaubens an die immer junge Auferstehung des menschlich sittlichen Schicksals. Um willen des heldischen und reinen Lebens, welches uns das nächste Mal in einem neuen Kinde, unter günstigeren Sternen geboren, auf besserem Boden, vielleicht reiner und besser gelingt. Dieser Stein aber, zeugend vom verpaßten, verpfuschten, mißlungenen Leben, wird auch Gedenkstein werden für die Schmach deutscher Erde. Denn wie Schamröte brennt darauf die Klage und Anklage ihrer Toten: Schmach der Geisteswelt, die den Genius verstümmelt. Wehe dem Zeitalter, das ihn von sich stößt.